Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 36

Artikel: Die Glocken von San Bartolomeo [Schluss]

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

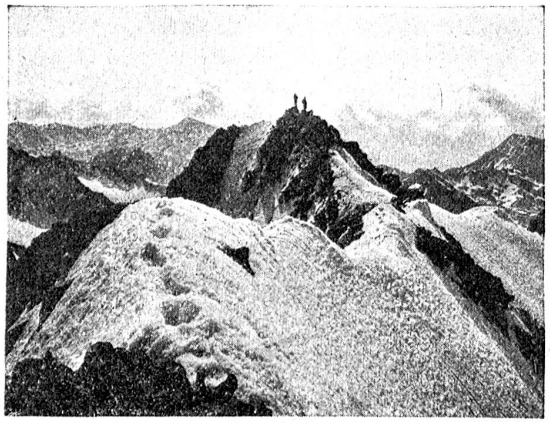
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch schauderhafte Gesetze vollendet. Schrecklich waren die Strafen gegen religiöse Vergehen. Den Verbrechern wurden die Hände abgeschnitten oder kopfabwärts an ein Brett ge-



Der Gipfel des Piz Buin (3316 Meter), Grenzstein zwischen Vorarlberg, Schweiz und Tirol.

bunden, wurden sie zur Richtstatt geschleppt, jedes Glied zweimal mit dem Rad gequetscht und hierauf wurden sie verbrannt. Derartige Schauspiele dürften genügt haben, um den neuen Glauben schwer Boden gewinnen zu lassen. Erst die Schwedenkriege ließen das Land unmittelbar an jenen Glaubenskämpfen Anteil nehmen. Bereits waren die Schweden nach Südbayern gekommen und noch immer fehlte es im Lande an Einigkeit; in der höchsten Not blieb die ständische Verfassung doch kraftlos. Das Oberland mit Feldkirch war nur auf eigenen Schutz bedacht, mit der Schweiz wurde wohl ein Bündnis (1640) geschlossen, aber werktätige Hilfe blieb für Bregenz aus, und als Oesterreich 600 Mann von Tirol aus sandte, zogen diese Leute wegen zu geringer Bezahlung gerade in dem Augenblick ab, als Königsmark mit 16,000 Mann vor Bregenz erschien. Die Belagerung währte kurze Zeit, nach tapferer Verteidigung fiel die Stadt durch Verrat (Jänner 1647). Die ungeheuren Schätze, die aus der ganzen Gegend zusammengetragen waren, bildeten die Beute des Siegers, der nun im Lande durch fünf Monate Kontributionen einzog. Nur der Bregenzerwald blieb den Schweden verschlossen, die Wälderinnen besiegten dieselben bei „der roten Egg"; so groß war überall die Furcht, daß auch die Schweiz Gesandte nach Bregenz zum Zwecke von Verhandlungen sandte.

Hundert Jahre genoß nun das Land, welches durch den Krieg verarmt war, den Frieden. Da die einzelnen Stände nur 15 Mann unter Waffen halten mußten, blieben die Kräfte des Landes für nutzbringende Arbeit frei. Oesterreich, das seit 1526 eine Großmacht geworden war, war zufrieden, wenn die Steuern bezahlt wurden und überließ die Verwaltung des Landes ganz den Ständen. Das Schulwesen hob sich, in Feldkirch entstand ein Gymnasium, der Handel nach Italien schuf wieder Wohlstand und die Viehzucht entwickelte sich zur wichtigsten Erwerbsquelle des Landes. Als erfreulichstes Zeichen der inneren Geschlossenheit erscheint das einmütige Auftreten gegen die Franzosen in den österreichischen Erfolgekriegen. Vorarlberg steht das erste Mal in der Geschichte als eine Einheit da und siegreich wehrte das Land alle Anstürme auf Bregenz (1744) ab, obwohl es der Kaiserin Maria Theresia nicht möglich war, Hilfe zu senden. Zum Lohn für diese Treue erhielt das Land für fünf Jahre Befreiung von allen außerordentlichen Abgaben und das Bewußtsein, selbst den eigenen Herd verteidigt zu haben, hob den Mut und das Selbständigkeitsgefühl des Landvolkes, dessen alte Rechte von der Regierung gerne anerkannt wurden.

Noch einmal kam das Land in die Lage, für seine Unabhängigkeit einzutreten. Als zur Zeit der Revolution die Franzosen durch die Schweiz zogen, um sich wahrscheinlich über Tirol mit Napoleon in Italien zu verbinden, erschien zum erstenmal ein kaiserliches Heer im Lande; 20,000 Mann sammelten sich unter Hotze bei Feldkirch und Masséna, der bei Bendern den Rhein überschritten hatte, zeigte wenig Willen, den Kampf aufzunehmen. Erst als Hotze nach Süddeutschland abgerufen wurde und das Land auf den eigenen Ausschuß angewiesen war, rückte Masséna gegen Feldkirch vor. Im Heldenmut wurden die 18,000 Franzosen von den 4000 Vorarlbergern abgewehrt und Masséna zum Rückzug gezwungen. Durch Kaiserliche verstärkt, rückte der Ausschuß im Prätigau ein, wobei sich die Montafoner unter Battlog hervortaten. Bregenz wurde zwar zweimal vom Feinde besetzt, aber ein Vordringen im Walde und im Rheintal unmöglich gemacht. Erst die unglücklichen Kriege in Italien und die Niederlagen der Oesterreicher gegen die Russen in der Schweiz ließen das Nutzlose weiteren Widerstandes erkennen, und so kam das ganze Land in Feindesgewalt.

Es ist klar, daß im Kreislauf der Dinge, die durch die Koalitionskriege ausgelöst wurden, im Zeitalter der großen Heere, Vorarlberg mit dem jeweiligen Schicksale Oesterreichs verbunden war. Der Friede zu Preßburg schlug das Land Bayern zu, und am 15. März 1806 fand die feierliche Uebergabe statt. Die Herrschaft der Bayern war nicht beliebt. Sie beseitigten die ständische Verfassung, hoben Militär aus, erlaubten sich Uebergriffe in kirchliche Angelegenheiten und teilten das Land neu ein. Als daher die Kunde vom Tiroleraufstand ins Land kam, war die Erhebung allgemein, es kam zu mehreren Gefechten, welche mit Erfolg den vereinigten Franzosen, Bayern und Württembergern geliefert wurden, und an demselben Tage, an welchem Andreas Hofer nach der Iselschlacht in Innsbruck einzog, war Vorarlberg vom Feinde gesäubert. Das Schicksal des Landes wurde in der Schlacht bei Wagram entschieden, Tirol und Vorarlberg kamen wieder an Bayern, bis der Wienerkongreß den alten Zustand der Dinge herstellte. Wohl wurde im Jahre 1816 die ständische Verfassung wieder eingeführt, sie erlangte aber keine Bedeutung mehr. Die Karlsbader-Beschlüsse lasteten auf dem Lande nicht minder als auf dem übrigen Oesterreich und allgemein war die Empörung über Metternich. Die Revolution des Jahres 1848 griff auch auf Vorarlberg über; es kam zu scharfen Kundgebungen, aber bald erkannten die Bewohner, daß die Zeiten vorüber seien, in denen ein so kleines Völkchen gegen die Macht und den Willen der Herrscher eigene Geschichte machen könne.

Die Glocken von San Bartolomeo.

Legende von A. Fankhauser. (Schluß.)

Viele Jahre bis zu seinem Tode versah Taddeo sein erwähltes Amt in dem Kloster auf dem Berge, immer darauf bedacht, Gottes Ohr mit der Stimme seiner fünf Glocken zu finden, damit er ihn versöhne und seine Seele zum Frieden bringe.

In seinem Ringen um den Frieden gönnte er sich keine Ruhe Tag und Nacht; allein sein Streben blieb lange vergeblich. Darum verfiel er auf den Gedanken, ein Glockenspiel zu erfinden, wie keine Kirche im Lande es besaß. So kunstvoll sollte es werden, daß es Gottes Ohr nicht verborgen bleiben konnte und sein Herz zum Erbarmen neigen mußte.

Nun sann er auf Melodien, in denen er alle Klagen und Bitten seines Herzens Gott darbringen möchte. Gar bald fühlte er indessen, wie schwer es sei, Wahrheit zu reden; denn das Menschenherz ist schwach und sucht nach immer neuen Selbsttäuschungen, damit es die Last der Wahrheit nicht ertragen müsse. Noch viel schwerer als Wahrheit zu reden war aber die Kunst, sie mit Glockentönen wiederzugeben. Denn die Glocken kannten keine Worte, um Klarheit vorzutäuschen. Eine jede hatte ihren einzigen klaren Ton,

den schlug sie an. Mehr wußte sie nicht zu sagen. Taddeo versuchte es erst mit einem bunten Zusammenspiel von vielen Tönen. Er bestellte für jede Glocke einen Klosterbruder und ließ einen jeden seine eigene Weise genau üben, damit das große Lied vollkommen klingen möge. Für jeden Festtag bereitete er einen neuen Gesang und wurde nicht müde, nach immer schwereren Zusammenklängen zu suchen, ewig hoffend, daß ihm eines schönen Morgens das ersehnte Spiel gelingen werde, das Spiel, dem Gottes Ohr mit Erbarmen sich neigen könne. Allein, nachdem er jahrelang gesucht und gerungen hatte, verzweifelte er an seinem Können und an der Möglichkeit, den Frieden zu finden.

An einem Ostertage, nachdem sich das Volk an einem neuen großen Glockenspiel erfreut hatte, suchte Taddeo den Vorsteher des Klosters auf, fiel vor ihm auf die Knie und begann zu schluchzen wie ein Kind. „Ich kann es nicht, Vater," sprach er. „Ich gebe mir tausend Mühen. Doch meine Gebete klingen hohl. Was ich erflehe, dringt wie ein Spott zurück zu meinem Ohr. Was ich auch klage — nichts ist wahr. Und wenn ich loben will — ach, keine Feier und keine Dankbarkeit kommen aus meinen stolzen Harmonien."

„Weil es deine Harmonien sind," lächelte der Vorsteher: „Deine Klagen, deine Bitten. Laß die Glocken für sich selber reden. Eine jede hat ihre eigene Stimme."

Betroffen schaute Taddeo auf, erhob sich und verließ die Zelle. Von diesem Tage an unterließ er das bunte Tonspiel, gab einer jeden Glocke ihren eigenen Klang und suchte sie zu verstehen. Und nun ward ihm offenbar, was er nicht gesucht hatte: die Sprache der Glocken. Eine jede von ihnen war eins und ungeteilt und umfaßte in ihrem Einklang dennoch eine Welt von Schönheit, Freuden und Schmerzen, und eine jede lobte mit ihrer klaren Stimme Gott mehr, als es die stolzesten Gesänge tun können, dankte ihm herzlicher und bat ihn inniger, als die lieblichste der Kinderstimmen danken und bitten kann.

Von nun an, wenn er in der Morgenfrühe das kleinste Glöcklein läutete wie ehedem, da er noch nicht auf hohe Weisen sann und selber andächtig den Klängen lauschte, wenn er dabei inne wurde des frischen Windes, der durch des Daches Luken zog und der silbernen Strahlen, die vom Morgenberg herüberschimmerten, dann fühlte seine Seele freudige Schauer und meinte, mitzuklingen in süßem Beben. Und des Abends, beim Klang der feierlich schwermütigen Glocke, wenn über dem Rande der Erde das violette Düster aufzog und mit dem Sinken des Abendrotes eine Sehnsucht die Seele hinwegzulocken begann, da mußte Taddeo seiner eigenen versunkenen Jugend gedenken. Dann kam eine Bitternis über ihn und eine Trauer, die alle Schmerzen von vielen Jahren her zu häufen schien. Und wenn er bedachte, daß zur selben Stunde Emilia in ihrer Zelle am Fuße des Berges derselben versunkenen Jugend gedenke, dann wurde das Maß der Traurigkeit übervoll. Mit dieser Traurigkeit aber, die sich erinnerte des verscherzten Glückes und sich maß an seiner Größe, glaubte Taddeo seinen Fehler am bittersten zu büßen. Deshalb schöpfte er Kraft aus seinem Leide, also daß er immer getroster wurde und seiner Versöhnung gewiß. Mit Freuden und heiligen Schauern lauschte er deshalb dem Klang der Festglocken und mit Fröhlichkeit der Totenglocke, so oft sie klang.

Es geschah aber, daß er unvermutet auch die große Weise fand, die ihn einfältig und groß genug dünkte, um Gottes Ohr selbst zu gefallen. Es war das Spiel, dem sein ganzes Ringen gegolten und das er dennoch nicht gefunden hatte. Nun überraschten ihn die Glocken selber damit. Es war in einer wilden Sturmnacht, als Taddeo, schlaflosen Auges, die Wendeltreppe des Glockenturmes emporklomm; denn ihn quälte die ewige Sehnsucht nach Vollendung seines Gebetes. Und als er in der Finsternis still stand und klopfenden Herzens in das Toben des Sturmes hineinhorchte, da erschrak er auf einmal. Denn über ihm waren die Glocken erwacht in der schwarzen Nacht. Die höchste klang in leisem Ruf. Antwortend rief die dritte, die zweite, die vierte — immer zwei tiefer, eine höher und zwei tiefer; die tiefste aber wiederholte ihren Ton sanft und langsam. Das war die Weise, die von den Glocken selber ersonnen wurde in einem spukhaften Traumlied, und hernach hatte es geschienen, als ob sie allesamt nach einem Sturm von Tönen riefen, um aufzujauchzen in einem namenlosen Glück.

Diesen Sang nun, den Taddeo erlauscht hatte, ließ er die Glocken alle Jahre einmal, am Ostertag, spielen: Die kleinste begann mit leisem Klang, als ob alle Welt erwecken möchte zu süßem Wachen. Nach einem langen Atemzug, als ob sie der ersten antworte, fiel die dritte ein, und dann folgten im melodischen Wechselfall die zweite, die vierte, die dritte, die fünfte, die vierte, und in sanftem Ausklang noch einmal die fünfte. Dreimal diese Weise. Dann, im gewaltigen Sturm von Tönen, jede die andere übereilend, also daß es klang wie ein niederstürzender Strom von Musik...

Nur einmal im Jahr. Und Jahr um Jahr dieselbe Weise, um keinen Ton verändert.

Das ging eine lange Zeit — so lange, bis ein junges Geschlecht heranwuchs, das nichts mehr wußte von dem alten Glöckner auf dem Berge, von dem Krieg der zwei Städte, seiner Ursache und Sühne, also daß man davon beinahe sprach wie von einer halb verschollenen Sage. Da geschah es, daß um geringer Sache willen, ähnlich wie in der vergangenen Zeit, die Nachkommen sich vor den Toren der Stadt Taddeos kampfbereit gegenüberlagen. Aegstlich zagten die Väter der Stadt und suchten den Streit zu beschwören. In ihrer Not erinnerten sie sich Taddeos und dachten: Er möchte uns helfen. Und sie ließen den Greis rufen. Als Taddeo die Kunde vernahm, sprang er freudig auf und eilte hinunter in die Ebene. Denn, nun wußte er, würde seine Jugendsünde gesühnt werden. Er trat vor die Heere, die schon aneinander waren und beim Anblick des Kommenden plötzlich untereinander flüsterten: „Der heilige Glöckner von San Bartolomeo." Und es kam wie ein Zauber über alle, daß sie auf einmal der verschollenen Sage von Taddeos Verfehlung und Sühne dachten. Taddeo aber, der fühlte, daß es nur weniger Worte bedürfe, um die Herzen zu erschüttern, deutete mit seiner Hand hinauf zum Kloster und rief aus: „Die Glocken, die statt meiner unwürdigen Zunge Gott dienten, schweigen zu dieser Stunde; denn nun hat es Gott gefügt, daß meine eigene Stimme seinen Willen erfülle, indem sie verhindert, was sie voreinst gestiftet hat. Mein Werk ist erfüllt. Versöhnet euch, ihr Zornigen. Gott will es!"

Bei diesen seinen Worten stürzten sich die Gegner, überwältigt von der Gewalt der Worte und der Augen des greisen Mannes, entgegen und umarmten sich in stummer Freude. Taddeo aber kehrte ins Kloster zurück. Von diesem Tage an diente er Gott mit seinem Munde.

Es geschah aber, daß Emilia in ihrem Kloster zum Sterben kam. Da ließ sie Taddeo sagen: „Emilia läßt dich grüßen. Es ist Zeit geworden. Gewähre mir die Bitte und läute mit deinen Händen die Abendglocke, auf daß ich weiß, wie gut und wert unser Leben, das da zerbrochen und verworfen schien, geworden ist." Und Taddeo ging hin und läutete mit seinen Händen die Abendglocke. Als sie ausklang, da war ihm, als ob seine Traurigkeit verwandelt sei in eine große Sehnsucht, die keine Grenze mehr fand.

Als er aber selber zum Sterben kam, da bat er den neuen Glöckner: „Bruder! Geh und läute! Denn es will Ostern werden!" Und er lauschte dem Spiel, wie es dreimal klang, süß und fragend, und als die Glocken zu jubeln begannen, richtete er sich auf, erhob mit der letzten Kraft die Arme, sank dann auf sein Lager und hauchte seine Seele aus.

Das ist die Sage von der Entstehung des Glockenspiels zu San Bartolomeo. Jahr um Jahr, am Ostertag, erklingt es; nur einmal im Jahr, und kein Ton wird anders.